

## **Das unternehmerische Selbst - oder was Kirche und Arbeitsmarktpolitik gemeinsam haben.**

Handle unternehmerisch! Der Aufruf und Ausfluss eines neu erwachten Liberalismus trifft heute buchstäblich alle, Führungskräfte ebenso wie Auszubildende, Studierende, sogar Kindergartenkinder, Verwaltungsangestellte und auch Menschen im Hartz IV-Bezug.<sup>1</sup> Die Aufforderung, sich *unternehmerisch aufzustellen*, gilt jedoch nicht nur für Personen, sondern auch für *Institutionen*: für Einrichtungen im Bildungs- und Gesundheitswesen, für Behörden, wie die Jobcenter - und sie gilt auch innerhalb der Evangelischen Kirche in Deutschland.<sup>2</sup>

Der Freiburger Soziologe Ulrich Bröckling hat dafür den Begriff des „unternehmerischen Selbst“ geprägt. Mit ihm fasst er die überaus facettenreiche Forderung zusammen, „jeder solle sich bis in den letzten Winkel seiner Seele zum Unternehmer in eigener Sache mausern, wie sie heute zahllose Motivationsgurus und Selbstmanagementtrainer, aber auch Wirtschaftswissenschaftler, Bildungsexperten, Trendforscher und Politiker (fast) aller Couleur verkünden.“<sup>3</sup>

Nun ist ganz gewiss nichts gegen verantwortliches unternehmerisches Handeln einzuwenden. Allerdings kann es Unternehmertum nur dort geben, wo es Märkte gibt. Die Forderung, die eigene Existenz wie ein Wirtschaftsunternehmen zu organisieren, setzt voraus, dass ökonomische Deutungsmuster auch auf Lebensbereiche ausgedehnt werden, die traditionell aus gutem Grund nicht der Ökonomie zugerechnet werden. Auch Freizeit, Familie, Kultur, Religion, Soziales, Bildung und Wissenschaft sollen nach ökonomistischer Logik gestaltet werden oder haben sich zumindest mit ihren Maximen auseinanderzusetzen.<sup>4</sup> Die Markt- und Wettbewerbslogik wird zu einem allgemeingültigen Vorbild für alles menschliche Handeln. Auch hier gilt, dass nichts einzuwenden ist gegen einen Wettbewerb als nützliches *Instrument* zur Steuerung wirtschaftlicher und sozialer Prozesse – als allgemeingültiges *Prinzip* jedoch zerstört er die Voraussetzungen, von denen eine Gesellschaft lebt. Denn „der Markt“ kann die Voraussetzungen und Werte, durch die er existiert, nicht selber produzieren. Im Gegenteil, er zehrt sie auf: Solidarität, sozialer Zusammenhalt, Fürsorge im Familienverband. Der soziale Rahmen, eine intakte Kultur, die einen Markt überhaupt erst tragen kann, muss ständig reproduziert werden. Das

---

<sup>1</sup> Über Langzeitarbeitslosigkeit als Wettkampf siehe Dörre, Klaus/Scherschel, Karin/Booth, Melanie u.a.: Bewährungsproben für die Unterschicht?, Frankfurt/M. 2013. Über „Vertragswelten für Kindergartenkinder“ siehe Bröckling, Ulrich: Das unternehmerische Selbst (2007), 5. Aufl., Frankfurt/M. 2013, S. 127ff

<sup>2</sup> Siehe dazu ausführlich Klostermeier, Birgit: Das unternehmerische Selbst der Kirche, Berlin 2011.

<sup>3</sup> Bröckling: a.a.O., S. 7

<sup>4</sup> Vgl. z.B. die Analyse in: Becker, Uwe (Hg.): Perspektiven der Diakonie im gesellschaftlichen Wandel, Göttingen 2011, S. 85

kann das Markt- und Wettbewerbsprinzip selber nicht leisten, im Gegenteil, es *zehrt die kulturelle Substanz auf*, von der es lebt.<sup>5</sup>

Das unternehmerische Selbst wurde in Deutschland bereits in den 1990iger Jahren in den Rang einer politischen Zielvorgabe erhoben: „Das Leitbild der Zukunft ist das Individuum als Unternehmer seiner Arbeitskraft und Daseinsvorsorge“.<sup>6</sup> Es begann ein *marktkonformer* Umbau der Gesellschaft, der begleitet und getragen wurde von einem tiefgreifenden Wandel im Selbstverständnis. Dieser Mentalitätswechsel fand auch in der Kirche Resonanz. Geradezu euphorisch kam die Rede auf vom „Unternehmen Kirche“, von „Kunden“ statt von Gemeindegliedern und vom Evangelium als „*einem* Produkt“ auf dem großen Markt der „Sinnanbieter“. Galt vom Apostel Paulus bis zu Martin Luther das *geistliche Fundament* der Kirche als tragend, galt nun die innerkirchliche Sorge der „Zukunftsfähigkeit“ der Kirche und nahm Zuflucht bei weltlichen Unternehmensberatern.

Um zwei markante Höhepunkte diese Entwicklungen soll es im Folgenden gehen. Zum einen um die sogenannten Hartz IV Gesetze von 2004, die ebenso korrekt wie entlarvend „Gesetze für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt“ heißen. Zum anderen geht es um das Positionspapier der EKD „Kirche der Freiheit“ von 2006. So grundverschieden beide Institutionen auch sind, Kirche und Jobcenter, beide bewegen sich nach Takt und Melodie in der Anrufung<sup>7</sup> des „unternehmerischen Selbst“ und haben Reformprozesse in Gang gesetzt, deren Wirkungen – auch im Bereich der Nordkirche – nicht mehr zu übersehen sind.

### **Das unternehmerische Selbst in der Kirche**

Die EKD ist mit ihrem Konzept einer „Kirche der Freiheit“<sup>8</sup> der kollektiven Anrufung des unternehmerischen Selbst gefolgt und hat dies als längst überfälligen „Paradigmen- und Mentalitätswechsel“ begrüßt. Legitimiert wurde er durch die Prognose, dass die evangelische Kirche im Zeitraum bis 2030 ein Drittel ihrer Mitglieder und 50% ihrer Kirchsteuereinnahmen verlieren werde. Mit den nach dieser sogenannten „einfachen Formel“ für 2030 prognostizierten zwei

---

<sup>5</sup> So auch ordoliberalen Theoretiker der Sozialen Marktwirtschaft wie Alexander Rüstow oder Alfred Müller-Armack. Siehe dazu Große Kracht, Herrmann-Josef: »...nichts gegen die Soziale Marktwirtschaft, denn das ist verboten« (Konrad Adenauer). Sondierungen zur religiösen Tiefengrammatik des deutschen Wirtschafts- und Sozialmodells im Anschluss an Alfred Müller-Armack und Oswald von Nell-Breuning, in: Ethik und Gesellschaft 1/2010 S. 16 ff

<sup>6</sup> Kommission für Zukunftsfragen Bayern – Sachsen / Zit. bei Bröckling a.a.O., S. 7f

<sup>7</sup> Die „Anrufung“ ist ein zentraler Begriff im Diskurs zum „unternehmerischen Selbst“ und geht auf den frz. Philosophen Louis Althusser zurück. Dieser beschreibt das Sich-Betroffen-Fühlen und die darauf folgende Hinwendung und Ausrichtung aufgrund eines Anrufs, z.B. wenn ein Schutzmann auf der Straße laut ruft: „Hey, Sie da!“ – „Anrufung“ trägt aber nach meinem Empfinden durchaus auch die Doppeldeutigkeit im Sinne einer aktiven und kollektiven „Beschwörung“ in sich.

<sup>8</sup> Impulspapier des Rates der EKD: Kirche der Freiheit, Hannover 2006

Milliarden Euro Kirchensteuereinnahmen, so das Impulspapier der EKD, drohe ihr „ein finanzielles Desaster“ und ein „Ende jeglicher Handlungsfähigkeit“.<sup>9</sup> Um diesem düsteren Szenario zu entgehen, wurde ein Umbauprozess in Gang gesetzt, der sich am Leitbild eines Wirtschaftsunternehmens orientierte. Getrieben von der Angst vor einem „finanziellen Desaster“ wurden den Gemeinden seitdem rigorose Sparprogramme aufgelegt - die sich für die Ortsgemeinden dann zum Teil dann tatsächlich als finanzielles Desaster erwiesen haben. Gleichzeitig müssen in Zeiten niedriger Zinsen hohe Pensionsrücklagen gebildet werden, da für Pastor/innen und Kirchenbeamte keine regelmäßigen Beiträge zur gesetzlich Rentenversicherung abgeführt wurden.<sup>10</sup>

In der Hoffnung, dass der Kirche ein „Wachstum gegen den Trend“ gelingen könne, wenn sie sich nach dem Vorbild eines Konzerns aufstellt, wurden völlig unkritisch betriebswirtschaftliche Steuerungsinstrumenten in der Kirche implementiert und mit ihnen gleichzeitig auch deren Maßstäbe und Orientierungen. Das EKD-Papier operiert mit einer breiten Palette von betriebswirtschaftlichen Begriffen wie „Effektivität“, „Flexibilität“, „innovativ“, „unternehmerisch“, „Zielvereinbarung“, „Controlling“, „Orientierungsgespräche“, „Indikatoren“, „Kundenbindungsinstrumente“ und übernimmt damit zwangsläufig auch Elemente des dazugehörigen Welt- und Menschenbildes.

Die Struktur der kirchlichen Leitung und Verwaltung wurde im Zuge des „Reformprozesses“ nach den Prinzipien des *New Public Management* komplett umgebaut und folgt nunmehr den Modellen, die inzwischen z.B. auch im Bildungs- oder Gesundheitswesen etabliert sind. Leitung und Verwaltung sind ins Zentrum gerückt, die Fachkräfte sind den Führungskräften nachgeordnet.<sup>11</sup> Gleichzeitig wurden die Aufgaben kirchlicher Führungskräfte auf die Umsetzung von Zielvorgaben fokussiert, die in einem eigens dafür eingerichteten „Controlling“ anhand von vorher festgelegten „Indikatoren“ überprüft werden sollen. Ein anschauliches Beispiel hierfür liefert die aktuelle „Handreichung zur Zielorientierten Planung“ für die Hauptbereiche der Nordkirche.<sup>12</sup> Das von Beginn an in der Kirche bewährte geistliche Leitungsinstrument der Visitation,

---

<sup>9</sup> A.a.O., S. 25

<sup>10</sup> Ausführlich dazu: Fleischmann, Christoph: Die Rücklagen wachsen – die Probleme auch. Die evangelischen Landeskirchen und das Geld, Herder Korrespondenz 69 4/2015 (Abruf am 12.02.2018: [http://www.christoph-fleischmann.de/pages/de/archiv\\_zum\\_lesen/gott\\_und\\_mensch/index.gott\\_und\\_mensch.htm](http://www.christoph-fleischmann.de/pages/de/archiv_zum_lesen/gott_und_mensch/index.gott_und_mensch.htm))

<sup>11</sup> Vgl. Schneider, Friedhelm: Nach dem Umbauprozess ist vor der ernsthaften Reform, sowie: Die Epoche der Selbstbeschäftigung, in: Kittel/Eberhard (Hrsg.),: Kirche der Reformation?, Göttingen 2016, S. 104; Zum *New Public Management* siehe Crouch, Colin: Die bezifferte Welt, Berlin 2015 / Entmachtung der Fachkräfte zugunsten der Führungskräfte a.a.O. S. 108

<sup>12</sup> Böhmann, Tilo / Kock, Thorsten / Pohl-Patalong, Stephan: Handreichung zur zielorientierten Planung, Kiel, 2018. Man erhofft sich offensichtlich im Rahmen der Kirche ein transparentes und effektives Management nach dem Vorbild großer Wirtschaftsunternehmen. Dazu der US-amerikanische Altmeister der Volkswirtschaftslehre John Kenneth Galbraith in einem seiner letzten Bücher: „Der Glaube, dass das Management von Konzernen *kein* bürokratischer Apparat sei, ist unsere raffinierteste und in jüngster Vergangenheit eine unserer

der pröpstlichen, synodalen oder bischöflichen Besuchswoche mit ausführlichem Gespräch und Mit-erleben, passt offensichtlich nicht mehr zu einer Kirche, die sich am Konzernleitbild orientiert. Der Bischof ist durch den Controller ersetzt und die an Werten orientierte geistliche Visitation durch die am (Markt)Wert orientierte weltliche Unternehmensberatung. Alarmieren sollte die Tatsache, dass das EKD-Impulspapier „Kirche der Freiheit“ auch das synodale Prinzip nach rein betriebswirtschaftlicher Messlatte beurteilt: „Die jetzigen synodalen Strukturen, *die ganz überwiegend den Gedanken der Partizipation und Beteiligung in die Mitte stellen*, sind in bewusster Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Umwelt entstanden und bedürfen – wie andere kirchliche Handlungsfelder auch – einer kritischen Prüfung im Blick auf ihre Zielorientierung und Effektivität.“<sup>13</sup> (Hervorhebung durch Verf.) Der denkwürdige Zusatz: „Nicht jede Veränderung im Bereich von Leitung und Führung in der Kirche ist übrigens gleich als Abkehr vom synodalen Selbstverständnis der evangelischen Kirche zu verstehen.“ erinnert in seiner Logik fatal an: „Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten.“

Die düstere Prognose von 2006 hat sich bekanntlich nur zum Teil bewahrheitet. Die Mitgliederzahlen sind zwar gesunken, die Kirchensteuereinnahmen sind aber deutlich angestiegen. Und statt über einen zu erwartenden unbezahlbaren Überschuss an Pastor/innen sorgt man sich nun, dass es zukünftig viel zu wenig pastoralen Nachwuchs in der Kirche geben könnte. Dem kirchlichen Mentalitätswechsel hin zu einem unternehmerischen Selbst sind diese Entwicklungen jedoch kaum geschuldet, sondern eher der Konjunktur und Demografie in Deutschland. Eine Abkehr von der rigorosen Sparpolitik bei den Ortsgemeinden ist dennoch nicht in Sicht. Kirche hat nach wie vor „kein Geld“, denn die „einfache Formel“ hat sich bewährt. Es werde alles teurer, so die Argumentation, und immerhin *könnten* die Kirchensteuereinnahmen ja eines Tages doch noch mal sinken. Was sie bei einer Fortführung der fortlaufenden kirchlichen Säkularisierungs- und Sparpolitik ohne Zweifel tun werden: als Musterbeispiel einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung.

Um Missverständnisse zu vermeiden: Nichts gegen kluge Haushalterschaft und unternehmerischen Mut in der Kirche. Im Gegenteil, mehr davon! Aber es sind nur Werkzeuge, wie ein leichter Mantel, der abgelegt werden kann, bevor er zur zweiten Natur und zum „ehernen Gehäuse“ wird. Auf das Vorzeichen kommt es an: Kirche ist eben *kein* Konzern.

---

offenkundigsten Formen von Betrug.“ Für die „Zielorientierte Planung“ in der Nordkirche gilt, was auch für Konzerne gilt: „Zwar wird der Eigentümer bzw. Anteilseigner (entsprechend für die Nordkirche: ihre Synode) kursorisch erwähnt, ja sogar lobend hervorgehoben, aber er hat allzu offensichtlich keinerlei Einfluss auf die Geschäftsführung.“, Galbraith, John Kenneth: Die Ökonomie der unschuldigen Betrug – Vom Realitätsverlust der heutigen Wirtschaft (2007), München 2005, S. 71

<sup>13</sup> Impulspapier des Rates der EKD: Kirche der Freiheit, Hannover 2006, S. 29

## **Erwerbslosigkeit als Wettkampf inszeniert**

Als ein überfälliger „Mentalitätswechsel“ wurden auch die „Gesetze für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt“ begrüßt. Im Gefolge der Hartz-IV Reformen, so das Ergebnis einer umfangreich angelegten Studie Jenaer Wissenschaftler/innen um Klaus Dörre<sup>14</sup>, wird Arbeitslosigkeit in Deutschland als Wettbewerb inszeniert: Betroffene müssen sich „diffusen Bewährungsproben“ unterwerfen, um ihren guten Willen zu demonstrieren. Auf der anderen Seite werden die Mitarbeitenden der Arbeitsverwaltungen durch Zielvorgaben unter Druck gesetzt. Die Bewährungsproben in Form von zeitlich befristeten „Maßnahmen“ aktivieren Menschen zwar, aber häufig eben im Sinne einer „zirkulären Mobilität“. Das heißt, die Betroffenen bewegen sich ohne voranzukommen nach dem Prinzip eines Hamsterrades in einem Kreislauf von (in der Regel nicht weiterführenden weil halbherzigen) Weiterbildungen und kurzfristigen Arbeitsgelegenheiten.

Die Leitfigur hinter der Arbeitsmarktreform von 2004 ist, ebenso wie im Reformprozess der EKD, das „unternehmerische Selbst“.<sup>15</sup> Die Begründung für den Paradigmenwechsel von einer *aktiven* zu einer *aktivierenden* Arbeitsmarktpolitik lieferten auch hier Hinweise auf angeblich düstere Zukunftsaussichten und überbordende Kosten, in diesem Fall des Sozialstaates. Zur Umsetzung wurde erfolgreich mit dem Generalverdacht operiert, dass es Menschen im öffentlichen Hilfesystem „zu gut“ gehe und dadurch ihr Arbeitswille untergraben werde.<sup>16</sup> Die Arbeitsmarktpolitik sollte im Sinne des neu erstarkten liberalen Bewusstseins *marktkonform* gestaltet werden. Daher sollte die Situation von Langzeitarbeitslosen möglichst ungemütlich gestaltet werden und sie dadurch zu einer Arbeitsaufnahme *aktiviert* werden. Zusammen mit einer gleichzeitigen Deregulierung des Arbeitsmarktes hat dieser Kurswechsel in der Tat Wirkungen gezeigt: Er hat Arbeitslosigkeit abgebaut, indem er prekäre Beschäftigung gefördert und gleichzeitig den Druck auf erwerbslose Menschen erhöht hat, diese anzunehmen. Bemerkenswerter Weise ist die gesellschaftliche Begleitmusik der Hartz-IV Gesetzgebung allerdings auch *nach* der Umsetzung der Reformen nicht verstummt: *Den* Arbeitslosen geht es trotz Leistungsbezug im Existenzminimum, trotz strenger Zumutbarkeitsregeln und Sanktionen angeblich immer noch „zu gut“.<sup>17</sup>

---

<sup>14</sup> Dörre, Klaus/Scherschel, Karin/Booth, Melanie u.a.: *Bewährungsproben für die Unterschicht?*, Frankfurt/M. 2013

<sup>15</sup> Mit ausdrücklichem Bezug zu Bröckling bei Dörre a.a.O., S. 43

<sup>16</sup> Damit liegen die Reformen der Rot/Grünen Regierung Schröder letztlich auf der gleichen Argumentationslinie wie sie von republikanischen Politikern in den USA vertreten wird, die ihren beharrlichen Widerstand gegen Arbeitslosen-, Kranken- und Sozialversicherungen mit dem Hinweis darauf begründen, dass diese angeblich *den Arbeitswillen untergraben*. vgl. Gore, Al: *Angriff auf die Vernunft* (2007), München 2009, S. 88

<sup>17</sup> Besonders unrühmlich hervorgetan hat sich in diesem Chor z.B. der konservative Philosoph Peter Sloterdijk, der „zu einem *antifiskalischen Bürgerkrieg* gegen den *Steuerstaat* aufruft, um die angebliche *Ausbeutung der Produktiven durch die Unproduktiven* zu beenden“. Zit. bei Herrmann, Ulrike: *Hurra, wir dürfen zahlen*, München 2012, S. 134

Die optimistischen Erwartungen an die aktivierende Arbeitsmarktpolitik wurden zwar teilweise eingelöst, sie laufen inzwischen angesichts einer seit Jahren auf gleichbleibend hohem Niveau stagnierenden Langzeitarbeitslosigkeit allerdings nicht nur ins Leere, sondern produzieren verheerende Wirkungen für die Betroffenen und hohe Folgekosten für die Gesellschaft. Denn die Ideologie der Aktivierung unterstellt, dass genug bezahlte und geeignete Arbeitsgelegenheiten für alle Erwerbslosen vorhanden sind oder dass sie automatisch entstehen, wenn nur die Löhne niedrig und die Arbeitnehmer flexibel genug seien. Dies ist jedoch auch vierzehn Jahre nach der Arbeitsmarktreform nicht der Fall. Nach der offiziellen Arbeitsmarktstatistik für Juli 2018 kommen auf bundesweit 822.582 gemeldete Arbeitsstellen 2.324.746 arbeitslose Frauen und Männer. Die realistischere Arbeitslosenzahl, die sogenannte „Unterbeschäftigung“, die auch Menschen in Maßnahmen, Krankschreibungen usw. erfasst, liegt bei 3.257.990 Personen. Selbst wenn man berücksichtigt, dass viele, vor allem kleinere Betriebe ihre freien Stellen nicht melden, gibt es längst nicht genug Arbeitsplätze für alle.<sup>18</sup>

Daher wird auf die Betroffenen ein Druck aufgebaut, der in sehr vielen Fällen zwangsläufig gar nicht in bezahlte Arbeit führen *kann*, sondern lediglich einen „Eigensinn“<sup>19</sup> evoziert – d.h., dass er bewusste oder unbewusste, auf jeden Fall aber ganz natürliche Ausweichbewegungen entweder in Krankheit, Resignation und Verzweiflung, oder in kreative Anpassungs- oder Umgehungsstrategien erzwingt, weil einfach kein geeigneter Arbeitsplatz vorhanden ist. Wenn das Arbeitsangebot die Nachfrage nicht befriedigen kann, „bedeutet dies, dass systematisch Verlierer erzeugt werden, deren Los es ist, die im Wettbewerb gesetzten Normen trotz aller Anstrengungen niemals erreichen zu können.“<sup>20</sup>

Eine eigene unternehmerische Initiative wird dies bei den Betroffenen ganz sicher nicht fördern. Denn Unternehmertum setzt neben realistischen Erfolgsaussichten ein nicht unwesentliches Maß an finanzieller Sicherheit und vor allem auch sozialer Einbindung voraus. Die Herabstufung auf ein *keineswegs* bedingungsloses Existenzminimum, das verbunden ist mit der Möglichkeit ständiger administrativer Eingriffe in das Privatleben, befördert weder soziale Integration noch ein unternehmerisches Selbstbewusstsein. In diesem Sinne ist die aktivierende Arbeitsmarktpolitik ihren eigenen Zielen gegenüber kontraproduktiv geworden.

---

<sup>18</sup> <https://statistik.arbeitsagentur.de/Navigation/Statistik/Statistik-nach-Regionen/Politische-Gebietsstruktur-Nav.html> Abruf am 29.08.2018. Für M-V: 60.615 Arbeitslose und 16.863 gemeldete Stellen. Für S-H: 84.445 Arbeitslose und 26.465 gemeldete Stellen. Für HH: 65.944 Arbeitslose und 17.780 gemeldete Stellen.

<sup>19</sup> Zentraler Begriff der Arbeitsgruppe um Dörre.

<sup>20</sup> Dörre a.a.O., S. 40

### **Ein reduziertes Menschenbild und sein Preis.**

Ähnlich wie in Teilen der Kirche der späten 1990iger Jahre und getragen vom gleichen Zeitgeist änderte sich auch das Vokabular in der Arbeitsmarktpolitik. So werden Menschen durch die in „Center“ und „Agentur“ umbenannten Ämter nicht mehr als das angesprochen, was sie einer Behörde gegenüber in erster Linie sind, nämlich mündige Staatsbürger mit Rechten und Pflichten, sondern als „Kunden“, die sich (angeblich) zwischen ihnen angebotenen Dienstleistungen entscheiden können. In ganz ähnlicher Weise kam im Raum der Kirche eine Neigung auf, Kirchenmitglieder als „Kunden“ zu interpretieren, die sich aus einem ständig zu optimierenden Angebot spiritueller Dienstleistungen des Unternehmens Kirche im Sinne einer Maximierung ihres individuellen geistlichen Nutzens entscheiden können. In beiden Fällen werden Menschen wie penible Betriebswirte vorgestellt, die für ihr eigenes Leben permanent Kosten-Nutzen Kalkulationen anstellen und die daher durch positive oder negative Anreize im Prinzip so simpel zu bedienen sind wie die Pawlowschen Hunde im Labor. Die menschliche Realität ist jedoch unvergleichlich vielschichtiger – zumal wenn sein Gottesbezug ins Spiel kommt. Die menschliche Natur wird in ökonomischen Modellen notwendiger Weise stark vereinfacht, das ist ihre Stärke und Schwäche zugleich. Verheerend wird es, wenn diese Erklärungsmuster zu allgemeingültigen Modellen menschlichen Handelns ausgeweitet und das ihnen zugrundeliegende bewusst reduktionistische und hypothetische Menschenbild zu einer allgemeingültigen Wesensbeschreibung wird.

Die „Aktivierungspolitik“ bedeutet ebenso wie die insgesamt seit den 1990er Jahren in neu-erwachtem liberalen Geist in Angriff genommene Ökonomisierung aller Lebensbereiche letztlich die Aufkündigung des Gründungskompromisses der Bundesrepublik. Dieser stellte unter der Kompromissformel einer „sozialen Marktwirtschaft“ einen sozial abgefederten und gezähmten Kapitalismus in Aussicht.<sup>21</sup> Die gesellschaftlichen und politischen Folgekosten für den Paradigmenwechsel hin zum neuen Liberalismus sind hoch. So hat die Arbeitsgruppe um Klaus Dörre in Bezug auf die Hartz-IV Reform schon 2013 festgestellt: „Sie hat die Republik tatsächlich und vor allem sichtbar verändert. Sie hat Massenproteste und Montagsdemonstrationen ausgelöst, Wandlungen des Parteiensystems beeinflusst, der Sozialdemokratie eine Existenzkrise beschert und einer Partei links von ihr zum gesamtdeutschen Durchbruch verholfen.“ Von Pegida, Krawallen, einem Rechtsruck und einer Verrohung in der Gesellschaft und der Etablierung einer rechtspopulistischen „Alternative für Deutschland“ war damals – vor nur 5 Jahren - noch keine Rede.

---

<sup>21</sup> Obwohl sie von seinen ordoliberalen Theoretikern keineswegs intendiert war, war es *diese* Bedeutung, die sich im allgemeinen Bewusstsein bis heute festgesetzt hat und die die Basis für den Erfolg dieser Formel war.

**Schluss:** Aufgabe von Christinnen und Christen ist es, die Ideologien dieser Welt zu entlarven und nicht, ihnen zu verfallen. Eine grundlegende biblische Denkfigur ist die der *Vorläufigkeit dieser Welt*, aus der sich eine selbstverständliche Offenheit, aber auch Distanz und Zurückhaltung gegenüber ihren Idealen und Heilsbotschaften ergibt. Vielleicht könnte uns auf diesem Weg die Rückbesinnung auf eine im besten Sinne *dialektische* Theologie weiterhelfen.